Die Tageszeitung des Zürcher Oberlandes

Nr. 183 Freitag, 8. August 2008

Zürcher Oberländer

Kunst im öffentlichen Raum (5) Für den Bildhauer Daniel Wernli ist die Erschaffung von Kunst die Königsdisziplin

Brunnen als Symbole der Vergänglichkeit

Daniel Wernli hat in Wetzikon zwei Brunnen geschaffen, die in ihrer Form die Umgebung aufnehmen und den Passanten Freude bereiten sollen. Für den bescheidenen Bildhauer ist deren Realisation eine Ehre.

Andreas Leisi

«Meine öffentlichen Kunstwerke stehen hoffentlich noch, wenn ich nicht mehr Gast auf dieser Welt bin.» So drückt der 44-jährige Bildhauer Daniel Wernli die Bedeutung von Kunst im öffentlichen Raum aus, die er selbst geschaffen hat.

Eines dieser Kunstwerke steht seit sieben Jahren in einer Wohnsiedlung der Baugenossenschaft Wetzikon (Igeba) an der Kreuzackerstrasse. Dort ragen in unterschiedlichen Höhen sechs Säulen aus türkischem Basalt empor. Die höchste Säule steht im Zentrum des spiralförmig gestalteten Kopfsteinpflasters. Die weiteren Säulen sind auf diese Spiralform gesetzt und werden immer kleiner auf dem Weg des laufenden Wassers, das ausserhalb des fünf mal fünf Meter grossen Platzes im Kiesel versickert.

«Monika Betschard vom Architekturbüro BBP Architekten hat mich gefragt, ob ich diesen Brunnen machen wolle. So bin ich ganz ohne Wettbewerb an diesen Auftrag gekommen, was mich riesig gefreut hat», sagt der Bildhauer. Denn bei Wettbewerben investiere man ja Unmengen an Zeit und Kreativität, und bei Nichtberücksichtigung erhalte man im besten Fall einen kleinen Betrag für eine eingereichte Skizze oder ein Modell.

«Wasser ist Leben»

«Ich habe mir dann die Wohnsiedlung angeschaut», sagt Wernli, «und es war klar, dass der Brunnen nicht nur funktional, sondern auch freudespendend sein sollte.» So kam Daniel Wernli auf die Idee der Spirale als Grundmotiv, die für ihn auch das Leben als «Kommen und Gehen» symbolisiert.

«Dazu ist Wasser Leben.» Ein interessanter Gedanke von einem Bildhauer, der sich sein Leben hauptsächlich mit der Herstellung von Grabsteinen verdient. Wernli dazu: «Gerade dadurch, dass ich über die Grabsteine viel mit dem Tod zu tun habe, mache ich Kunst am Bau so gerne, und wenn es mir gelingt, ein lebensbejahendes Werk zu schaffen, dann ist das umso schöner.» Der Titel dieses Brunnens heisst dann auch: «Der ewige Kreislauf der Natur.»

Wernlis Vorschläge seien damals sowohl von der Baugenossenschaft, den Architekten und den Gemeindevertretern so positiv aufgenommen worden, dass das Budget sogar leicht erhöht wurde. «Das Fundament hatte ein Baugeschäft gemacht. Für das Rohmaterial, die Arbeit und den Transport habe ich 25 000 Franken erhalten. Die reine Arbeitszeit war ungefähr zwei Wochen, wobei die Kreativarbeit da nicht mitgerechnet ist», sagt der Bildhauer. Insgesamt habe bei diesem Auftrag ein Gewinn von 10 000 Franken herausgeschaut. Der Auftragsablauf sei sehr fair gewesen, und ihm als Ausführendem wurde auch ein gewisser Spielraum gewährt. «Bei der Einweihung habe ich gesehen, dass ich eines meiner Ziele erreicht hatte: Die Kinder spielten sofort mit dem Brunnen.»

Daniel Wernli. *(lei)*

Wasserwand aus Maggia-Granit

Daniel Wernli, heute 44-jährig, ist seit 16 Jahren selbständiger Bildhauer. Seit Anfang arbeitet er in einem Atelier im Wetziker Streiff-Areal zwischen Zürcherstrasse und Bahngleisen. Er hat zwei Räume angemietet und kann auch draussen unter einem Vordach arbeiten. Im Garten stehen seine neuen Objekte, hauptsächlich Brunnen. Wieso eigentlich diese Fixierung auf Brunnen? «Brunnen sind durch die wasserspendende Funktion für mich positiv besetzt. Die Leute haben Freude daran», sagt Wernli. Er mache neben der Grabmalkunst

Brunnen von Daniel Wernli in Wetzikon: «Der ewige Kreislauf der Natur» an der Kreuzackerstrasse. *(ü/lei)*

«Die Wasserwand» an der Morgentalstrasse auf der Südseite des Bahnhofs. *(ü/lei)*

aber auch Tische, Skulpturen, Schrifttafeln oder Sonnenuhren.

Das zweite Kunstwerk von Daniel Wernli im öffentlichen Raum ist jedenfalls auch ein Brunnen – die «Wasserwand». Sie steht auf der Südseite des Wetziker Bahnhofs. Am Rande der Scheller-Unterführung, leicht erhöht, blickt der massive Block aus Maggia-Granit über die Gleise. Gleichmässige vertikale Linien lockern beidseitig die schiere Wucht des Werks auf. Das Wasser perlt an den Seiten herunter. «Auch bei dieser Auftragsvergabe hatte ich Glück», sagt Wernli im Rückblick. «Im ‹Zürcher Oberländer› hatte ich gelesen, dass die Baufirma der gesamten Überbauung gerne einen Brunnen auf der Südseite der Unterführung gesehen hätte. Ich habe mich beworben und konnte sowohl die Bauherren wie auch die Gemeinde mit meinen Vorschlägen überzeugen.»

Zu kleines Budget

Ganz so problemlos wie beim ersten Brunnen sei der Ablauf dann aber nicht gewesen. «Man wollte meine Wasserwand in ein rundes Becken stellen, und ich musste Überzeugungsarbeit leisten, dass es falsch gewesen wäre, den eckigen Körper mit runder Unterlage zu durchbrechen», sagt Wernli. «Mit dieser Form habe ich bewusst die Stränge der Schienen, der Strasse und der daneben errichteten Sitzbank aufgenommen.» Dazu hätte der Bildhauer das Wasserbecken gerne grösser und die Wand etwas höher und breiter gemacht. Auch eine Beleuchtung und ein kleiner Trinkstein mit einem Treppchen für die Kinder wäre im Sinne des Erschaffers gewesen. «Am Ende reichte jedoch das zur Verfügung stehende Budget einfach nicht mehr», bedauert Wernli.

Brunnen oder Fussballplatz?

Die veranschlagten Kosten seien mit 10 000 Franken anfangs zu gering gewesen. Schliesslich bekam Wernli für das Material, die Arbeit am Werk, die Verdübelung der Granitwand im Becken und die Sanitärarbeiten 25 000 Franken. «Ich habe kaum etwas daran verdient», meint der Bildhauer, «aber ich wollte die ‹Wasserwand› unbedingt machen.» Neben ausschliesslich positiven Reaktionen nach der Einweihung im Jahr 2004 habe Wernli von einem Passanten aber auch hören müssen: «Für diesen Brunnen hat die Gemeinde Geld, für den Fussballplatz nicht!»

Wernlis «Wasserwand» wurde der Gemeinde von der Baufirma geschenkt. «Manchmal sagen die Gemeinden zu den Künstlern, dass ihr Werk durch die Öffentlichkeit doch auch beste Werbung sei. Das stimmt schon, aber eine gute Arbeit muss auch entsprechend bezahlt sein.» Auch etwas störend sei, so Wernli, dass sein Brunnen mittlerweile Algen und Kalk angesetzt habe und die Reinigung eigentlich Aufgabe der Gemeinde sei. «Gerne würde ich die Reinigung selbst übernehmen. Gegen entsprechende Entlöhnung natürlich.»

Öffentliche Kunst

Die Kunst im öffentlichen Raum war Thema dieser Sommerserie. Denn auch im Zürcher Oberland stehen Kunstwerke dort, wo jedermann freien Zugang hat und damit konfrontiert wird. Steht ein Kunstwerk auf einem Verkehrskreisel, muss der Autofahrer daran vorbei. Der Reisende am Bahnhof ist der dort stehenden Skulptur für die entsprechende Wartezeit ausgesetzt. Und trifft der Spaziergänger im Stadtpark auf ein riesiges hölzernes Kunstwerk, kann er es kaum ignorieren.

Diese Serie fragt Künstler, weshalb sie in dieser Form ausstellen, welche Vorgaben sie hatten und was es für ein Gefühl ist, sein Kunstwerk der Öffentlichkeit «preiszugeben». Es kommen auch die Auftraggeber, die Gemeinden, zu Wort. Welches Konzept verfolgen sie bezüglich Kunst auf ihrem Gemeindegebiet? Wer entscheidet, welche Kultur im öffentlichen Gemeinderaum steht? Welche Vorgaben geben die Gemeinden für das jeweilige Objekt? Und was lassen sich die Gemeinden diese Kunst kosten? Dieses fünfte Portrait über Daniel Wernli schliesst die diesjährige Sommerserie in der Regionalkultur ab.

(lei)

Wetzikon: Zurückhaltung, bitte

Jürg Kägi, bis 2002 Gemeinderat und Tiefbauvorstand von Wetzikon, war bei beiden Planungsphasen der Wernli-Brunnen mit dabei. Grundsätzlich meint er zu Kunst im öffentlichen Raum: «Politiker sollen nicht verordnen, was der Bevölkerung zu gefallen hat.» Des Weiteren sei es nicht die Aufgabe des Staates, öffentlichen Raum «zu vermöbeln».

Wasserkosten inklusive

Aber es gebe Ausnahmen: Beim Brunnen in der Wohnsiedlung an der Kreuzackerstrasse habe, so Kägi, der kunstvoll gestaltete Brunnen ins Gemeindekonzept gepasst. «Der gesamte Raum mit Rad- und Fussweg, Rasenfläche, Spielplatz und Vorplatz hat durch den Brunnen an Wert gewonnen.» Wernlis Brunnen habe insgesamt 40 000 Franken gekostet, wobei sich die Gemeinde bei der Baugenossenschaft als Auftraggeberin finanziell mitbeteiligt habe. «Dazu zahlt die Gemeinde bei Brunnen natürlich auch laufend die Wasserkosten.»

Bei der «Wasserwand» beim Bahnhof Wetzikon war das Kunstwerk winziger Teil eines grossen Bauvorhabens. «Die Scheller-Unterführung hat insgesamt 14 Millionen Franken gekostet», so Kägi. «Dass die Baufirma der Gemeinde ein Geschenk machte, war natürlich schön.» Der Brunnen sei formal genügend zurückhaltend.

Kreisel keine Kunststandorte

Bei der «beliebigen Kreiselkunst» stört Kägi insbesondere die fehlende Funktionalität. Im Jahr 2001 hat die Gemeinde Wetzikon für die Innengestaltung von Kreiseln ein Gesamtkonzept ausarbeiten lassen. Die Arbeitsgruppe bestand aus Politikern, Architekten und einem bildenden Künstler. «Diese Diskussionen waren etwas vom Spannendsten, was ich als Gemeindepolitiker erlebt habe», sagt Kägi. Das Fazit: «Kreisel eignen sich nur beschränkt für ortsbauliche Akzente im Siedlungsgefüge. Kreisel sind nicht als reduzierte Kunstobjekte auszubilden. Kreisel sind Elemente des Strassenverkehrs und als solche sollen sie sich auch darstellen.»

Jürg Kägi weiter dazu: «Kreisel werden oft überinstrumentalisiert und verstellen dabei die schöne Aussicht. Auch wenn sie als ‹keltische Grabhügel› daherkommen, sind sie störend.» Ihre Struktur sollte die Elemente des Baugewerbes aufnehmen. (lei)